

# Leben im Geist in paulinischer Sicht

Von Norbert Baumert SJ

Alle Schriften des Neuen Testaments und mit ihnen die verschiedenen Traditionslinien sprechen vom »Wirken des Heiligen Geistes«. Was geschah unter diesen Menschen, daß die Rede vom Geist für sie so selbstverständlich war? Sie blieben nicht dabei stehen, daß Jesus selbst bei der Taufe den Geist auf sich herabkommen sah, sondern bezeugten, daß bereits der Täufer ihnen allen verheißen hatte, sie würden von Jesus »im Geist getauft« werden (Mk 1,8). So wußten sie: nicht nur Jesus selbst wurde »vom Geist erfüllt«, von ihm nach der Taufe »in die Wüste getrieben«, um dann »in der Kraft des Herrn« das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen (Lk 4,1.14; 5,17), sondern auch seine Jünger sollten »mit der Kraft aus der Höhe bekleidet« werden (Lk 24,49). Diese Verheißung galt ja auch ihnen selbst, den Späteren, nämlich »jenen in der Ferne«, wie die Apostelgeschichte – das »Evangelium des Heiligen Geistes« – schreibt.

Auch das vierte Evangelium setzt voraus, daß die Leser die neue Erfahrung des Geistes kannten; fügt doch der Evangelist dem Wort Jesu, »aus ihm werden Ströme lebendigen Wassers fließen«, hinzu: »Das sagte er von dem Geist, den jene empfangen sollten, die an ihn glauben; denn der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war« (Joh 7,37ff.). Damit meinte er nicht ein einmaliges Ereignis an Ostern (Joh 20,22) oder Pfingsten, sondern, daß »alle, die an ihn glauben«, jenes strömende Wasser kennenlernen würden. Der Evangelist konnte sich mit dieser kurzen Andeutung begnügen, weil seine Leser das Wirken des Geistes kannten. Zugleich setzte er voraus, daß sie um die heilsgeschichtliche *Neuheit* wußten. Denn obwohl bereits seit der Schöpfung (Gen 1,2), in Mose (Num 11,17.25), den Propheten (Ez) und im irdischen Jesus am Werk, war der Heilige Geist damals, bei jenem Laubhüttenfest in Jerusalem, »noch nicht« (Joh 7,39) so gegeben, wie sie ihn inzwischen alle kennengelernt hatten: In der neuen, bereits von den Propheten angekündigten Weise des strömenden Wassers (Ez 36,25; 47; Sach 13,1; 14,8).

Neben den vier Evangelien und der Apostelgeschichte greifen Hebr 2,4; 6,4; 10,29, Judas 19f. und die Petrusbriefe mit Formulierungen wie »Heiligung« des »verborgenen Menschen des Herzens« durch den »Heiligen Geist« (1 Petr 1,2.22.; 3,4; 4,14) auf Erfahrungen der Gläubigen zurück. Sie verstanden es von innen her, daß Jesus am Kreuz dem Vater »kraft ewigen Geistes« sein Leben in die Hand gelegt (Hebr 9,14; Lk 23,46) und

der Geist ihn zu neuem Leben erweckt hatte (1 Petr 3,18; 1 Tim 3,16). Und auch das letzte Buch der Schrift ist gezeichnet von dem »Geist, der zu den Gemeinden spricht« (Offb 2,7 etc.), der siebenfach »von dem Lamm auf die ganze Erde gesandt wird« (5,6) und der am Ende zusammen mit der Braut ruft: »Komm, Herr Jesus« (22,17). Kein Zweifel, das erste Jahrhundert kannte aus eigener Erfahrung nicht nur den Sohn, sondern beide »Sendungen«, von denen Paulus um die Mitte dieses Jahrhunderts schrieb: »Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ... und seinen Geist in unsere Herzen« (Gal 4,4,6). Welchen Lebenshintergrund hat diese Aussage bei Paulus selbst, wie vermittelt er das seinen Gemeinden und welche Impulse gibt er der Kirche von heute?

### *Christusbegegnung als Geist-Erfahrung*

»Als es ihm, der mich vom Mutterschoß an ausgesondert hatte, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren« (Gal 1,15f.), da war es wie ein neuer Schöpfungsmorgen; denn »der Gott, der gesagt hat: ›Aus Finsternis wird Licht aufleuchten, er ist aufgeleuchtet in unseren Herzen«. Ist dieser Satz in 2 Kor 4,6 nicht wie ein Reflex seiner Damaskusstunde? Was damals »die Leuchtkraft der Sonne übertraf« (Apg 26,13), war kein Licht, das ihn zu noch größerem Eifern angestachelt hätte, sondern offenbar ein Strahl, der ihm zu Herzen ging. Der Gott, der im Gesetz dem Menschen den Spiegel vor Augen gehalten und für dessen Recht Paulus bis zum äußersten gekämpft hatte, zeigte sich ihm als ein Gott des »Trauens«, der sich durch unser Mißtrauen nicht beirren läßt (Röm 3,2f.), der wehrlos im »Trauen Jesu«<sup>1</sup> seine neue Heilsordnung (»Ökonomie« 1 Kor 9,17; Eph 3,2,9) offenbart, nach der er Juden und Heiden zugleich »durch seinen Sohn« in seiner »Gnade« mit sich versöhnt (Gal 2,21) und eine Beziehung der Liebe stiftet, von der uns nichts mehr trennen kann (Röm 8,38f.). Diese neue Weise des Umgangs Gottes mit uns charakterisiert Paulus auch durch »Geist«; denn »im Geist« rufen wir: »Abba, Vater«, und bekennen wir: »Jesus ist der Herr«.

So ist das trinitarische Gottesbild bereits in der Urerfahrung des Apostels grundgelegt. Denn in dem Augenblick, da er erkennt, daß Gott einen »Sohn« hat, und er »den Vater unseres Herrn Jesus Christus« als »den Va-

---

<sup>1</sup> Wie hier wird an vielen Stellen eine ungewohnte Deutung der Paulusbriefe sichtbar werden, die in diesem Zusammenhang nicht begründet werden kann. Dafür verweise ich auf folgende meiner Arbeiten, mit dem hervorgehobenen Stichwort: *Täglich sterben* und *auferstehen*. Der Literalsinn von 2 Kor 4,12-5,10 (StANT 34). München 1973; *Frau und Mann* bei Paulus. Überwindung eines Mißverständnisses. Würzburg <sup>2</sup>1993; *Antifeminismus* bei Paulus? Einzelstudien (fzb 68). Würzburg 1992; *Charisma*, Versuch einer *Sprachregelung*, in: ThPh 66 (1991) S. 21-48, mit weiteren Literaturangaben zum Thema.

ter des Erbarmens und allen Trostes« erfahren darf (2 Kor 1,3), ist der Geist jenes Licht, in dem er beide erkennt. Und wenn Paulus später in seinen Briefen von »Vater und Sohn« spricht, ist der »Geist« nicht weit, wenn auch häufig unter einem seiner vielen Synonyme (z.B. »Trost«). Er ist es, in dem wir Gott von Herzen antworten, Vergebung empfangen und uns nicht hinter einer Gesetzeserfüllung aus eigener Kraft verschanzen (Phil 3,9f.), in dem wir eine Beziehung des Trauens, Hoffens und Liebens wagen und uns von dieser neuen Art zu leben prägen lassen. So kann Paulus den neuen Bund als »Bund des Geistes, der lebendig macht,« bezeichnen (2 Kor 3,6): eine heilsgeschichtlich neue Stufe des Wirkens Gottes, in der er uns durch seine Herrlichkeit gerecht macht; denn Gerechtigkeit Gottes wird uns »im Geiste« zuteil (Gal 5,5).

Diese eigentümliche Verquickung von Christusbegegnung und Geist-Erfahrung prägt die paulinische Verkündigung. Er ist überzeugt, daß die Galater durch Annahme seiner »Botschaft vom Trauen« den Geist »empfangen« haben und sich an dieses Ereignis erinnern können, so daß er fortfährt: »Habe ich euch mit dem Geist versorgt und Machttaten unter euch gewirkt aufgrund eines Werke-Gesetzes oder einer Trauens-Botschaft? Es ist eine Botschaft von dem, »der sich für mich ausgeliefert«, »durch sein Trauen uns gerecht gemacht hat« und in dessen »Trauen ich lebe« (Gal 2,16.20; 3,3.5). *Vermittlung* des Geistes aber ist ein wechselseitiger Vorgang; denn auch Paulus selbst empfängt »Rettung« dadurch, daß die Gemeinde für ihn betet und ihn so »mit Geist versorgt« (Phil 1,19)<sup>2</sup> – was deutlich macht, daß Paulus den Geist »Gottes« oder »Jesu Christi« (Röm 8,9) als eine wahrnehmbare Realität versteht.

Paulus spricht von dem, was ihm widerfahren und geschehen ist: Eine Begegnung mit dem lebendigen Gott, die ihn in der Mitte trifft und deren Auswirkung den ganzen Menschen erfaßt; so charakterisiert er ihn als den »Geist der Totenerweckung« (Röm 1,4). Wir müssen ihn als Juden verstehen, für den die göttliche *ruah* nicht etwas »Immaterielles« ist, sondern eine Dimension der Kraft und des Lebens, im Unterschied zu *basar/ Fleisch* als Bezeichnung der Hinfälligkeit, Schwäche und Sündhaftigkeit des Menschen.<sup>3</sup> Und er spricht phänomenologisch, nicht philosophisch. Auch wenn wir es nicht erklären können: Der transzendente Gott hat offensichtlich die Möglichkeit, unseren Verstand und unsere Sinne zu errei-

2 Täglich sterben, a.a.O., S. 314f. – Zur Sache auch ebd., S. 111-114.

3 Wie wir in seine anthropologischen Aussagen nicht einen griechisch-westlichen Leib-Seele-Dualismus hineinlesen dürfen, so in seine Gotteslehre nicht einen kosmologischen oder ontologischen Dualismus. Die biblische Aussage »Gott ist Geist« bringt keine Abgrenzung gegen »Materie«, sondern besagt, daß es in ihm keine Hinfälligkeit und Schwäche gibt, ähnlich wie: »Gott ist Licht, und Finsternis ist nicht in ihm« (1 Joh 1,5; Eph 5,8-14). Aber als Schöpfer und *Urbild* von Seele und *Leib* ist er auch transzendent und somit analoges Urbild von Materie; Näheres dazu vgl. Frau und Mann, a.a.O., S. 233-236, 244-248 und 294-298.

chen, freilich auf eine Weise, die dieser »Selbstmitteilung des Geistes« (2 Kor 13,13) angemessen ist.

### *Der Geist – die andere Dimension*

Dennoch, Paulus kommt unserem Fragen entgegen, denn er reflektiert wie wohl kein anderer Theologe des Neuen Testaments über die Eigenart geistlicher Erfahrung – in der dem jüdischen Denken eigentümlichen Weise. Der klassische Text dafür ist 1 Kor 2; dort erklärt Paulus, was es heißt, »in Christus sein« und »sich im Herrn rühmen« oder in ihm seine Sicherheit finden. 1 Auch *ich*, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht so, daß ich euch in Überlegenheit von Rhetorik oder Philosophie das Zeugnis Gottes verkündet hätte. 2 Ich hatte mich nämlich entschieden, nichts unter euch zu kennen außer Jesus Christus, und diesen als Gekreuzigten.

3 Einerseits bin *ich selbst* in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern zu euch gekommen,

4 andererseits ist *mein Wort und meine Verkündigung* nicht mit Überredungskunst philosophischer Rhetorik geschehen, sondern in (einem) Aufweis von Geist und Kraft,

5 damit euer Trauen nicht auf menschlicher Weisheit (Philosophie) beruht, sondern auf Kraft *Gottes*.

Jesus als gekreuzigten kennen heißt, ihn nicht mit »Philosophie« verkünden (also mit menschlichem Wissen greifen zu wollen), sondern einzig im Verlassen auf jene Kraft, die ihn im Tod getragen und zur Auferwekung geführt hat. Nur wer auf dieser Ebene sich seiner Botschaft vom Trauen geöffnet und darin Gottes Wort vernommen hat (1 Thess 2,13), ist »Eingeweihter« (V 6), versteht, wovon wir reden.

6 *Weisheit* (»Philosophie« in einem anderen Sinne) jedoch reden wir unter *den Vollkommenen* (»voll Eingeweihten«), Weisheit aber nicht dieses Äons und nicht der Herrscher dieses Äons, die (jetzt) entmachtet werden;

7 vielmehr *reden* wir *Gottes Weisheit* in verhüllter Gestalt, jene, die vorher verborgen war, die Gott *vorausbestimmt hatte* vor den Äonen zu Verherrlichung von uns.

8 Sie (diese Weisheit) hat keiner der Herrscher dieses Äons erkannt; wenn sie sie nämlich erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

9 Aber was das Schriftwort betrifft (wie geschrieben steht):

»was ein Auge nicht gesehen und ein Ohr nicht gehört  
und in ein Herz eines Menschen nicht aufgestiegen ist«,

so hat das, was »Gott den ihn Liebenden« bereitgestellt hat,

10 *uns* freilich Gott *enthüllt durch den Geist*.

Die »Herrscher dieser Welt« sind letztlich alle Menschen, insofern sie sich Gottes und der Welt mit eigener Kraft bemächtigen wollen und sich der »Torheit Gottes« nicht öffnen (vgl. 1,18-29). Denn diese ist Weisheit, die vor den Augen dieser Welt verhüllt ist (V 7-9). Darum sagt Paulus: *theou sophian en mysterio*; nicht: »das Geheimnis der verborgenen Weisheit« (EÜ), sondern »Gottes Weisheit in verhüllter Gestalt«, also Weisheit, die nach wie vor 1. den rein menschlichen Augen entzogen (*mysterion*) ist und 2. heilsgeschichtlich bis zur Offenbarung der Herrlichkeit Christi, wie sie uns geschenkt wurde, »verborgen« war (hierhin gehört *apokrymenen*, nicht zu »Geheimnis«). Die Einheitsübersetzung verfehlt leider gerade den springenden Punkt, daß die göttliche Weisheit den »Eingeweihten« (V 6), d.h. den vom Geist Erleuchteten (V 10) *wahrnehmbar* wird, während sie ein *mysterion* den anderen bleibt: nicht eine »geheimnisvolle tiefe Wirklichkeit«, sondern ganz schlicht: etwas Verborgenes und Verhülltes – was *jene* darum nicht verstehen, *uns* aber »enthüllt« ist (V 8f.14). Sie enthüllt sich nur vor den Augen der Trauenden, nicht vor dem Zugriff rein menschlichen Wissens und Habens, das gerade dadurch entmachtet *wird* (Präsens in V 6c). Denn sie ist etwas, das der Mensch von Natur aus weder sehen noch hören noch in seinem Herzen wahrnehmen kann (V 9), was aber Gott den ihn Liebenden *jetzt* enthüllt *hat* durch den *Geist*. Dieser Geist ist Gott so wesenseigen wie der menschliche Geist dem Menschen.

10b Denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.

11 Wer nämlich *kennt* von den Menschen das (Wesen) des Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen (der) in ihm? Folglich hat auch das Wesen Gottes niemand *erkannt* außer dem Geist Gottes.

12 *Wir* aber – nicht den Geist der Welt haben wir empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir *erkennen* das uns von Gott Geschenkte.

13 Das *reden* (verkünden) wir auch (vgl. o. 2,4-7) – nicht in gelehrten Worten menschlicher Weisheit (Philosophie), sondern in von Geist Gelehrtem (von ihm gelehrten Worten), indem wir mit *Geistlichem* Geistliches zusammenfügen (ausdrücken).

14 Ein psychischer Mensch aber *erfaßt nicht* das des Geistes Gottes; Torheit nämlich ist es ihm, und er ist nicht imstande, es zu erkennen, weil es auf geistliche Weise befragt (erforscht) wird.

15 Der Geistliche aber erforscht (prüft, beurteilt) zwar alles, wird *selbst* aber von keinem erforscht (geprüft, beurteilt).

16 Wer nämlich hat *erkannt* (den) Sinn des Herrn, so daß er ihn belehren könnte? *Wir* aber – Sinn *Christi* (= »Geist«) haben wir.

3,1 Und ich, Brüder, war nicht in der Lage, zu euch zu reden als zu Geistlichen, sondern (mußte reden) als zu Fleischlichen, als zu Säuglingen in Christus.

Der Geist ist also jenes Erkenntnisprinzip, das nur Gott schenken kann und das wir darum nur empfangen können – indem wir uns im Dialog des Gebetes dafür öffnen und es als unverfügbares Geschenk bewahren. Der Geist ist zugleich die einzige Möglichkeit, jene Gabe Gottes durch Wort und Tat in dieser Welt darzustellen; alle Versuche, es ohne dieses Handlungsprinzip vermitteln zu wollen, sind zum Scheitern verurteilt (etwa eine »Theologie« ohne das Fundament des Glaubensvollzugs). Denn der »psychische Mensch« (der unerlöste, hier fast synonym mit dem »fleischlichen«, der von der Sünde bestimmt wird) hat keinen Zugang zu jener Wirklichkeit, während der vom Geist bestimmte Mensch – nicht etwa »allwissend« ist, aber doch »alles« das, was sein Verhältnis zu Gott, seinen Heilsweg betrifft, von Gott her Schritt für Schritt »enthüllt« bekommt, ohne daß ihm einer, der nicht aus dem Geist lebt, darin folgen oder ihn darin beurteilen könnte.

Damit hat Paulus eine Kategorie erarbeitet, sagen wir die »spezifische Differenz des Geistes«, die er je neu zu umschreiben sucht: es ist das zwar gegenwärtige, aber für irdische Augen »nicht Sichtbare« (2 Kor 4,3f.10f. 18; 5,11f.), der »innere Mensch« im Unterschied zum »äußeren« (2 Kor 4,16; 5,12; Röm 7,22), der »himmlische« zum »irdischen« (2 Kor 5,1f.; Phil 3,19), der »neue Mensch« zum »alten« (Röm 6,6; 7,6; Eph 4,22) oder der »geistliche Leib« zum »psychischen Leib« (1 Kor 15,44). Hierbei tritt die sogenannte eschatologische Differenz zurück, und es wird zweitrangig, ob in jenen Texten von Gegenwart oder Zukunft die Rede ist, weil auch am Ende die Herrlichkeit Gottes nur mit verwandelten Augen wahrzunehmen ist, nicht mit den ungeläuterten Augen von Gier, Begehrlichkeit und Sünde (1 Kor 15,50-53). In jedem Fall ist das gegenwärtige Leben des neuen Äons (Röm 6,23: *zoe aionios* – »äonisches Leben«), das wir im Geist empfangen und erkennen, von anderer Art als die Sinne und Vernunft dieser Welt. Somit ist die hier beachtete Grenze nicht die zwischen Leib und Seele, Materie und Geist, auch nicht die zwischen geschaffen und ungeschaffen, immanent und transzendent, ja nicht einmal zwischen »natürlich und übernatürlich«, sondern »Fleisch und Geist« meint den Gegensatz zwischen einer sündigen, in sich verschlossenen Selbst-Herrlichkeit und einer vor Gott offenen und von ihm erleuchteten Demut – die freilich von Gott bisher noch nicht in dieser Weise ermöglicht und erfüllt wurde, wie sie nun in denen, die den Geist Christi haben, »verherrlicht« worden ist. Diese Rede braucht keine »Entmythologisierung« (Bultmann), weil sie von vornherein nicht mythologisch ist. Sie spricht nicht anthropologisch oder kosmologisch dualistisch, sondern meint den soteriologischen Dualismus zwischen Gut und Böse.

### *Einzelne Aspekte des Geistes*

Die Fülle der Paulustexte, die etwas über das Wesen des Geistes aussagen, kann man nun verschieden ordnen. Gehen wir von der soeben dargestellten »Erkenntnis« aus, legt es sich nahe, im Sinne der klassischen Psychologie zunächst die beiden anderen Grundkräfte der Seele anzufügen. »Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch Heiligen Geist, insofern er uns gegeben ist« (Röm 5,5). Damit ist die *Freiheit* des Menschen angesprochen, denn die Liebe Gottes, die wir von ihm empfangen, weckt erst in uns die Fähigkeit zu lieben. Dieses Prinzip der in Gott gründenden Wechselseitigkeit, erklärt Paulus in 1 Kor 8,1-3: »Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe baut auf. Wenn jemand sich den Anschein gibt, etwas erkannt zu haben, hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen muß; wenn aber einer Gott liebt, ist er als solcher von Gott erkannt.« Darin sind zwei Dinge enthalten: Vollgültige Erkenntnis gründet in der Liebe (jener soeben genannten Dimension der neu geschenkten Offenheit); diese Fähigkeit zu lieben aber gründet darin, daß Gott uns zuerst liebend erkennt (ähnlich 1 Kor 13,12d und Gal 4,9). So kann Paulus für die Philipper »beten, daß ihre Liebe mehr und mehr überreich wird an Erkenntnis und Wahrnehmung« (nicht umgekehrt; Phil 1,9). Die Liebe ist also der Mutterboden von Heilserkenntnis und geistlicher Sinneswahrnehmung (»Aesthesie«). Liebe und Wahrheit, Streben und Wahrnehmen, Wollen und Erkennen, Freiheit und Bewußtheit sind in dieser Weise ineinander verwoben und werden beide durch das Wirken des Geistes in uns geweckt, befreit und gefördert.

Frucht des Geistes ist aber auch »Freude und Friede« (Gal 5,22). Diese beiden Wirkungen sind weder durch Erkennen noch durch Wollen abgedeckt, sondern weisen auf die dritte Grundkraft der Seele hin: die Fähigkeit, Angst und Trauer oder Freude und Glück zu verspüren. Der Heilige Geist gibt der Seele das »Wohlbefinden« (»Schalom«). Auch dieses Sich-Befinden oder Empfinden des Menschen hat sein Urbild in Gott, und der Geist ist auch die Freude und das Glück Gottes (die Tradition spricht eher von »Seligkeit«). Denn »das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in Heiligem Geist« (Röm 14,17). Der Geist schenkt »Freiheit« (Röm 8,2; 2 Kor 3,17), Gelöstheit, Geborgenheit (vgl. Röm 8,15) und Tröstung (vgl. 1 Kor 14,31); seine »Salbung« vermittelt Heiligung und Festigkeit (vgl. 2 Kor 1,21); er gibt Reinheit und Schönheit (vgl. Eph 5,19f.26f.). Auch durch solche – zarten oder auch starken – »Gefühle« sind wir also »Bild Gottes«. Die Thessalonicher haben ja »das Wort inmitten großer Bedrängnis mit *Freude* Heiligen Geistes aufgenommen« (1 Thess 1,6).

Schließlich ist der Heilige Geist, der im Menschen »wohnt« (1 Kor 3,16; 6,19; Röm 8,11), ihn »gerechtmacht und heiligt« (Röm 14,17; 15,16; 1 Kor

6,11; 1 Thess 4,3.8), ein »Geist des Lebens« (Röm 8,2.6.10; Gal 6,8) und »der Kraft« (1 Kor 2,4; 1 Thess 1,5), der uns »von den Toten erweckt« (Röm 1,4; 8,11).

### *Der Christ – ein Pneumatiker*

Wer den Geist empfangen hat, ist ein »Geistlicher« (*pneumatikos*), was nicht besagt, daß seine körperlichen Lebensvollzüge stark zurückgetreten seien, sondern daß er in seinem ganzen Wesen, an Seele und Leib, vom Geist Gottes durchdrungen und geprägt ist. Paulus gebraucht dieses Wort so, daß es von jedem »Glaubenden« gilt. Es meint auch, daß er nach der Vergebung sich jeder Sünde enthalten soll (1 Kor 3,1; Gal 6,1). Der Geist nimmt ihm alle Ängstlichkeit vor fremden Mächten und Göttern (1 Kor 8,7-9; 10,23-33) und alle falsche Furcht vor Gott (Röm 8,15). Er gibt ihm die Kraft, das Gute zu tun, denn die »Rechtsforderung des Gesetzes« wird »erfüllt in uns, *insofern* wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist unser Leben gestalten« (Röm 8,3f.). Das Vom-Geist-her-Leben *ist* also »Erfüllung des Gesetzes«, indem wir *lieben* (Röm 13,9). Wir können »durch Geist die Handlungsweisen des Leibes töten« und somit die »Praktiken«, die immer noch aus unserer unerlösten Existenz aufsteigen (Röm 8,13), mehr und mehr überwinden.

Es ist ein Hauptthema der Paulusbriefe, daß wir trotz unserer anfanghaften Teilnahme an der Auferstehung Jesu – des gegenwärtigen »äonischen« Lebens in uns – immer noch einen Todesbereich in uns tragen, durch den wir dem Zugriff der Sünde und des Todes ausgesetzt bleiben. (Dies steht hinter der Spannung von Indikativ und Imperativ.) Obwohl schon im neuen Leben, müssen wir immer weiter »sterben«, um Tag für Tag auferweckt und erneuert zu werden. Alter und neuer Äon sind immer noch koexistent in uns, und so gibt es ohne den jeweils aktuellen Durchgang durch Tod kein Hinübergehen in die neue Ära.<sup>4</sup> Dies geschieht einmal in der Absage an das sündhafte »Begehren« in uns, zum andern, indem wir Bedrängnis und Leid mit Christus durchstehen.

»Der uns aber dazu bewogen (wörtlich: bearbeitet, herumgekriegt) hat, ist Gott *als solcher*, der uns den Geist als Vorleistung gab« (2 Kor 5,5). *Ar-rabon* ist nicht ein »Angeld« oder »Unterpfund«, das uns eine Art Garantie gäbe für die künftige Herrlichkeit, sondern eine »Vorleistung«, ein »Brautgeschenk«, das in seiner Großzügigkeit die großmütige Antwort des Menschen herauslockt. Durch dieses kostbare Geschenk hat Gott

4 Daß 2 Kor 4,12-5,10 in diesem Sinne auszulegen ist, habe ich in Täglich sterben, a.a.O., ausgeführt.



nicht nur den Edelmut in uns angesprochen – Paulus denkt hier sozusagen an unseren »Anstand« –, sondern uns zugleich auch die Kraft gegeben, diesen Sterbeprozess immer weiter auf uns zu nehmen.

In dieser Linie liegt nun auch 2 Kor 5,7: »Denn im Glauben, im Bereich des Trauens und sich auf Gott Verlassens, führen wir als Christen unser Leben, nicht im *eidos* dieser Welt, dem Bereich sichtbarer Gestalt.« *Pistis* ist nicht entgegengesetzt einem künftigen »Schauen«, sondern es geht um die Spannung zwischen der sichtbaren Dimension dieser Welt und der für diese Augen »unsichtbaren« des Geistes. Insofern liegen Glaube und Hoffnung nahe beieinander: auch *elpis* kann Paulus ja, ähnlich wie hier *pistis*, definieren durch den Gegensatz zur Sichtbarkeit dieser Welt. Das wird durch Analysen von 2 Kor 3,12 und Röm 8,24 zu zeigen sein. Beide Begriffe charakterisieren die neue Ordnung des Geistes, die für den Menschen, *insoweit* er noch in »Fleisch und Tod« befangen ist, nicht sichtbar und greifbar wird.

So wundert es nicht, daß die paulinische Trias Glaube, Hoffnung und Liebe eine Kurzformel für das Grundverhalten des geistlichen Menschen ist. Während diese Trias aber in der klassischen christlichen Theologie meist nur für die Beziehung zu Gott verwendet wird (»göttliche Tugenden«), sind sie bei Paulus als Prinzipien christlichen Verhaltens auch offen zur Anwendung auf den Menschen hin – und zwar auch in dieser Trias. Dies ist bei »Liebe« unschwer einzusehen (Röm 13,8-10; bei 1 Kor 13,13 muß man eher betonen, daß *auch* die Aussagen von 13,1-12 offen sind zur Gottesliebe); es wird aber auch für *pistis* verständlich, sobald man auf die Grundbedeutung »Trauen« zurückgeht<sup>5</sup> und das Umfeld von *agape* und *pistis* in Gal 5,22 beachtet (s. auch 5,14; 6,1f.) oder *elpis* in 1 Thess 2,19. Immer ist es der Geist, der erlöste Beziehungen schafft, zwischen den Menschen<sup>6</sup> und vor allem zum Vater (Röm 8,15; Gal 4,6) und zu Jesus (1 Kor 12,3 etc.). Der Geist selbst aber ist nicht nur jemand, der »will«, »zuteilt« und »agiert«, sondern zugleich der, »in dem man ruft«, gleichsam die Kraft und das Fluidum, in dem Beziehung gelingt.

### Prüfung der »Geister«

»Wenn wir durch Geist leben, laßt uns (dem) Geist auch folgen« (Gal 5,25)! Das setzt voraus, daß der Geist uns antreibt (Röm 8,14) und leitet.

5 Vgl. o. Anm. 1; s. 1 Kor 1,8; 9,17; 11,18 sowie meine Deutung von *pistis* in 1 Thess 3,2-7: vgl. Antifeminismus, a.a.O., S. 351-355.

6 Man denke nur an die zahlreichen Beziehungstermini, etwa Phil 1,7f.; 2,1; 1 Thess 2,7-20 oder 1 Kor 4,14f. Weiteres vgl. Frau und Mann, a.a.O., S. 13-28. Zu Eph 5,18-22 vgl. ebd., S. 193-197.

Um so wichtiger wird es nun, sich zu vergewissern, ob es auch der Geist Gottes ist. Man denkt gewiß sofort an »Unterscheidung der Geister« in 1 Kor 12,8; aber dort sind speziell »Beurteilungen« von prophetischen Impulsen gemeint. Zunächst sollten wir uns bewußt sein, daß Paulus auch von negativen, unreinen Geistantrieben spricht (Röm 11,8; 1 Kor 12; 2 Kor 11,4; Eph 2,2; 6,12) und durch die häufige Hervorhebung »Geist Gottes, Christi« etc. diesen negativen Hintergrund mit anklingen läßt. So betet er für die Philipper, daß ihre Liebe immer mehr wächst an Erkenntnis, so daß sie »die Unterschiede durch Erprobung kennenlernen«; und dies ist mehr ein Erfahrungswissen als ein theoretisches Lehrstück.

Auch die Frage an die Korinther, ob sie denn »nicht selbst erkennen, daß Jesus Christus in ihnen ist« (2 Kor 13,5), setzt voraus, daß der Christ dies verifizieren kann. Paulus hat wohl – am Anfang und dann immer wieder – solche innere Klarheit bekommen, daß die Offenbarung in Christus für ihn eine Selbstevidenz besitzt. Er kann zahlreiche Kriterien nennen, welche die Echtheit eines »Geistes« anzeigen: daß er »Abba« in uns ruft und die Beziehung zu Jesus herstellt und vertieft; daß er Glaube, Hoffnung und Liebe in uns fördert; vieles von dem, was wir schon genannt haben; er fördert Dankbarkeit, Friede und Freude und bestätigt »alles, was wahr, heilig und gerecht ist« (etc., Phil 4,6-9). Wo immer ein Geistimpuls auftaucht, weist er sich dadurch aus, daß er solche Kennzeichen an sich trägt; und diese kann und muß man schon vor der Tat erkennen.

Nach einer Tat freilich gibt es das untrügliche Zeichen der »Frucht«, nur ist das für den jeweiligen Entscheidungsvorgang zu spät. Ein klassischer Text hierzu ist Röm 12. Vers 2 führt mitten in unsere Fragestellung: »Laßt euch umgestalten durch eine Erneuerung der Gesinnung, so daß ihr durch Erprobung erkennt, was der Wille Gottes ist, nämlich was vor ihm das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ist.« Ihm »gefällt«, was gut und schön ist. Die von Gott zu erwartende »Metamorphose« aber führt zu einer experimentellen Erkenntnis des Guten und damit zur Unterscheidung. Gott gibt jedem Menschen für seine *Selbsteinschätzung* einen *Maßstab* in dem, was bei seinem Tun herauskommt – was Paulus hier mit *charisma* = *Geschenk* bezeichnet. Also gerade umgekehrt, wie wir es gewohnt sind: Wir haben nicht unterschiedliche »Be-gabungen« je nach der »Gnade«, sondern je nach der Gnade (Auf-gabe) haben wir verschiedene *Geschenke*, die uns zum Kriterium für die Echtheit (= *pistis*) werden.<sup>7</sup> Solche Geschenke sind »beim Lehren« die effektive Belehrung, beim Trösten die tatsächliche Tröstung, oder es ist die Fröhlichkeit, die über einem Tun liegt.

---

7 Nähere Begründung für diese Deutung von Röm 12,3-8 vgl. in meinem Beitrag »Zur Unterscheidung der Geister«, in: ZThK 111 (1989), S. 183-195. – Vgl. ferner Sprachregelung, a.a.O.

Dies führt nicht zu sittlicher Akrobatik oder Selbstbestätigung, weil das »Kennzeichen« ja ein »Geschenk Gottes« ist. Andererseits führt es zu einem »gesunden Selbstbewußtsein«, wie wir heute sagen (vgl. 1 Kor 15,10; Röm 12,3: *sophronein*). »Geistliche Unterscheidung« aber ist damit eindeutig eine Gabe, die man nur – immer neu – von Gott empfangen kann.

### *Geschenke Gottes für alle und für einzelne*

Mit *charisma* ist ein Stichwort gefallen, das in der heutigen Theologie unwillkürlich mit dem Heiligen Geist verbunden wird. Nicht so bei Paulus, der meist von Gott als dem Geber spricht (elfmal in den Hauptbriefen; nur zweimal bezieht er es auf den Geist: 1 Kor 12,4.9). Es heißt auch nicht »Be-gabung zum Dienst am Heil anderer«, sondern einfach »Geschenk« und ist somit keineswegs – wie allgemein angenommen – ein terminus technicus paulinischer Pneumatologie.<sup>8</sup> Doch, da viele dieser »Geschenke Gottes«, etwa »Vergebung« (Röm 5,16f.), »ewiges (äonisches) Leben« (Röm 6,23) oder »Glaube, Hoffnung und Liebe« (vgl. 1 Kor 12,31; 13,13), anderenorts auch auf den Heiligen Geist zurückgeführt werden, gehören sie durchaus in unsere Untersuchung.

Ein »Geistlicher« (*pneumatikos*) ist ja ein Mensch, der durch den Geist mit dem Vater und dem Sohn verbunden ist und aus dieser Verbindung heraus sein ganzes Leben gestaltet. Er ist »in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken (Handlungen), die Gott vorher bereitet hat«, sie zu tun; er ist »durch seine Gnade gerettet« und getragen, und dies als »Gottes Geschenk« (*doron*, Eph 2,8-10). Die Grundausrüstung des Christen, sein »äonisches Leben«, sowie jedes rechte Verhalten und Tun, ist also ein Werk auch des *Geistes* Gottes in ihm; denn alles gründet in dem »Empfang« des Geistes, den er in irgendeiner Weise »erfahren« hat und worum der Mensch »weiß«. Seine Beziehung zum Vater, zu Christus und den »Hausgenossen des Glaubens (denen, die im Trauen daheim sind: Gal 6,10)« und die Veränderung seines Lebens bleiben ja nicht im Unbewußten stecken.

Doch neben diesem allen Christen Gemeinsamen nennt Paulus andere Geschenke, die Gott *verschieden* verteilt: »Jeder, wie der Herr ihm zugeteilt hat, jeder, wie Gott ihn gerufen hat, so soll er sein Leben gestalten.« Dieser für 1 Kor 7 zentrale Gedanke (7,17.20.24) war bereits in 1 Kor 7,7 angeklungen und wird in 1 Kor 12-14 weiter entfaltet. Paulus löst das Pro-

---

<sup>8</sup> Dies ist das Ergebnis von sieben Spezialuntersuchungen, zusammengefaßt in: Sprachregelung, a.a.O.

blem der Verschiedenheit unter den Menschen nicht dadurch, daß er alle gleichschaltet, sondern indem er die Unterschiede *relativiert*, nämlich »in Beziehung setzt« zu Gott. Naturgegebene Verschiedenheiten werden dann *unwichtig* – ob Grieche oder Jude, ob Mann oder Frau –, werden durch Christus von innen her umgestaltet, etwa indem der Sklave in Christus seine Würde erhält<sup>9</sup>; alle aber werden aufgerufen und durch den Geist befähigt, dienend »einander den Vorzug zu geben« (Phil 2,3; Eph 5,21).

Anlaß von 1 Kor 12-14 aber ist die Frage nach dem Umgang mit *auffallenden* Geistwirkungen wie Machtzeichen, Prophetie und Sprachengebet. Paulus wertet sie nicht ab, wie oft behauptet wird, sondern weist jedem »Geschenk«, das ja der Geist selbst »zuteilt, wie er will«, den rechten Platz zu. Die Basis solcher »Manifestationen des Geistes« (12,7) aber ist eine *Erfahrung* des Geistes, die dem »Hingerissenwerden« bei heidnischen Mysterienkulten nicht unähnlich zu sein scheint (12,1-3). Die Angst, die hier entstehen könnte, bekämpft Paulus nun nicht dadurch, daß er grundsätzlich solche »Phänomene« beiseiteschieben würde. Wie Petrus an Pfingsten das äußere Erscheinungsbild gelten läßt, aber deutet (»diese sind nicht betrunken, wie ihr annehmt«, Apg 2,15), so lehrt Paulus die Korinther zu unterscheiden: Wenn die auffallende Geistergriffenheit zu Jesus Christus führt, ist sie von Gott, wenn sie sich gegen Jesus richtet, ist sie es nicht. Der ungreifbare, manchmal deshalb befremdliche oder beängstigende »Geist« weist sich eben aus an dem »menschgewordenen Sohn«, der vom »Vater« kommt (Gal 4,6; Phil 2,7). Weil so alles von Gott her seinen Platz erhält sowie Erlösung, Heilung und Verwandlung erfährt, lernen geistliche Menschen, mit unterschiedlichen natürlichen und geistlichen Geschenken<sup>10</sup> in erlöster Verschiedenheit zu leben.

### *Durch einen Geist zu einem Leib gefügt werden*

Im weiteren Verlauf von 1 Kor 12 ordnet Paulus die besonderen Geistphänomene ein in das Ganze. Darum betont er in 12,12-26, daß der Leib viele

9 So kann er nun in Freiheit sein Los ertragen; aber Paulus verweist deutlich darauf, daß die bürgerliche Freilassung seinem Christsein mehr entspricht. Zu dieser Deutung von 1 Kor 7, besonders 7,21f., von Gal 3,28 (die auch für 1 Kor 12,12 gilt) und zur Frage der Beziehung der Geschlechter vgl. Frau und Mann, a.a.O., S. 63-77, 264-288, und Antifeminismus, a.a.O., S. 13-52.

10 Auch an dieser Stelle ist also der Begriff *charisma* für Paulus kein terminus technicus geworden, vgl. o. Anm. 8; insofern gibt es keine paulinische »Charismenlehre«, obgleich er von Ereignissen spricht, die wir heute als Charismen bezeichnen. Zu 1 Kor 12 vgl. noch meinen Beitrag »Charisma und Amt bei Paulus«, in: A. Vanhoye (Hrsg.), *L'Apôtre Paul* (BETHL 73). Leuven 1986, S. 209-212 und 218-222. Weiter ausgeführt in »Gaben des Geistes Jesu. Das Charismatische in der Kirche«. Graz 1986, S. 125-194, und »Jesus ist der Herr. Kirchliche Texte zur katholischen Charismatischen Erneuerung«. Münsterschwarzach 1987.

Glieder hat – nicht nur die auffallenden –, und daß alle Glieder »des Christus« »durch den einen Geist zu einem Leib getauft wurden«. Davon ist keiner ausgenommen – womit noch einmal unterstrichen ist, daß Paulus trotz der nur einigen Gliedern zugeteilten Geistphänomene den »Geist« selbstverständlich bei jedem Christen voraussetzt, »wenn wirklich Christus in ihm ist« (Röm 8,9f.). Paulus denkt von dem immer noch im Gang befindlichen Entstehungsprozeß her, bei dem jeder als Erwachsener Getaufte durch den Geist unmittelbar eine authentische Gabe in das Ganze einbringt. Die Vorstellung hingegen, durch die Taufe in einen schon bestehenden Organismus »aufgenommen« (EÜ) zu werden, ist diesem Text fremd und widerspricht der Bildsprache, da man einem (vorhandenen) »Leib« keine Glieder »hinzufügt« (anders das Bild vom Bau: 1 Kor 3,10ff.; Eph 2,20f.).

Was Paulus in 1 Kor 12,14-26 in der Bildebene entfaltet, bündelt er in 12,27-31 in der Sachaussage: »Ihr seid Glieder des Christus, und diese hat Gott in der Versammlung gemacht erstens zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrern; danach Kräfte etc.« Erst von den »Kräften« an greift Paulus auf jene in 12,8-10 genannte Art von Geistgeschenken zurück, wenn auch in anderer Auswahl. Die an den Anfang gesetzten drei hingegen waren vorher nicht erwähnt und sind Personengruppen; ihre Reihenfolge scheint eine Antwort auf das aktuelle Problem zu sein: Um die rechte Zuordnung der Geistmanifestationen in das gesamte Leben des Leibes zu gewährleisten, hat Gott selbst als erste Apostel, dann Propheten und Lehrer gesetzt, und somit eine Ordnung vorgegeben.

Daß diese Personen in 12,31 indirekt als (geringere) »Geschenke« (= *charismata*) bezeichnet werden, verwirrt nun nicht mehr; sind wir doch nach unseren Ergebnissen über *charisma* gegen zwei extreme Deutungen geschützt: Einerseits werden wir nicht sagen, die Kirche habe eine »charismatische Grundstruktur« in dem Sinne, daß auch Apostel und Lehrer je neu vom Geist erweckte Begabungen seien, die keinen dauerhaften Auftrag hätten, sondern sich »charismatisch« je neu »ereignen« müßten; vielmehr sind sie von »Gott« dauerhaft eingesetzt, wie Paulus des Petrus und sein eigenes »Apostolat« zweifellos versteht (Gal 2,7f.). Andererseits erkennen wir deutlich, daß mit den Aposteln und Lehrern nicht etwa die Kirche schon konstituiert ist, sondern die je einzeln zugeteilten ereignishaften Geist-Wirkungen ebenso ein von Gott gesetztes Wesenselement der *ekklesia* sind, das man nicht ohne Schaden vernachlässigen darf, ob es nun auffallende oder schlichtere Wirkungen des Geistes sein mögen (vgl. LG 12). Jeder hat dabei seinen vom Geist gegebenen Anteil ursprunghaft einzubringen; er lebt nicht nur von etwas von außen her »Vorgegebenem« und darf von »der Kirche« nicht auf Passivität festgelegt oder gar in eine Situation des Leidens gedrängt werden.

Damit wird für alle die Notwendigkeit, je neu auf Gott zu hören, eindrucksvoll unterstrichen. Denn obwohl Paulus, wie kaum ein anderer Zeuge des Neuen Testaments, in seinen Briefen »Autorität« ausübt und geltend macht, ist er doch weit davon entfernt, diese auf menschliche Weise, sozusagen »nach außen hin, im Angesicht« zu gebrauchen, sondern nur »im Herzen«, das heißt aus der vom Geist gewirkten Mitte heraus (2 Kor 5,12 etc.). Die Folgen jener negativen Haltung hat kaum einer so hart am eigenen Leib erfahren wie Paulus selbst. Nicht nur die »Überapostel« von 2 Kor 11,5-15 oder die »Evangeliumsverdreher« des Galaterbriefes, die sich vielleicht auf Jerusalemer Autoritäten beriefen, sondern auch die Art, wie »die Säulen«, die »vor ihm Apostel waren« und die er respektierte, ihren Dienst wahrgenommen haben, müssen für ihn schmerzlich gewesen sein. Er hatte nicht wie jene den historischen Jesus hinter sich, sondern (»nur«) den, der sich ihm vor Damaskus »im Geiste« geoffenbart hatte. So hat er wohl wie kaum ein anderer begriffen, daß diese »Versammlung« nicht von Menschen, sondern von Gottes Hand getragen und gelenkt wird. »Apostel, Propheten und Lehrer« mit den vielen schlichten Geistwirkungen und den Geistphänomenen sind das tragende Gerüst jenes Baues (vgl. 1 Kor 3,9-17), der »aufgebaut ist auf dem Fundament der Apostel und Propheten« (Eph 2,20). Die Propheten gehören also ebenso zum Fundament! Damit ist Paulus zutiefst bewußt, daß diese Gemeinschaft »Gottes Eigentum« ist und bleibt.

Wenn wir heute, in anderer Begrifflichkeit, zwischen Charisma und Amt unterscheiden, erinnert uns Paulus daran, daß beides Wirkungen des einen Geistes sind, und wir den Geist nicht dem einen zu- und dem anderen absprechen dürfen. Beide, die stabilen und die mobilen Momente, die ereignishaften und die institutionellen Geistwirkungen, sind aufeinander angewiesen und können nur im rechten Miteinander das Werk Gottes in dieser Welt weiterführen. Solche Freiheit des Geistes gibt den Mut zu Auseinandersetzung, bewahrt einzelne vor Rigorismus, ängstlicher Nachgiebigkeit, Hörigkeit oder Wildwuchs und alle miteinander vor Selbstüberschätzung. Darf man doch weder das Amt noch das Charisma »handhaben«, sondern soll beides stets so gebrauchen, daß es zum Aufweis der Kraft des Geistes hin offen ist. Von dort her wird jeder sich selbst hinterfragen und von der »Versammlung« hinterfragen lassen. Je klarer dann aufscheint: »Gott ist unter euch«, um so eher werden alle Beteiligten bereit sein, sich dem Anruf des Geistes, ob durch Apostel oder Propheten, zu beugen, indem sie alle *Gott* gehorchen (vgl. 1 Kor 14,25; Phil 2,12).

Sind wir bereit, die Kirche so als ein zu Gott hin »offenes System« anzunehmen? Dann entdecken wir unter dem Staub der Jahrhunderte eine Frische und Dynamik, die heute nicht geringer ist als in den Anfängen. Auch der Heilige Geist ist ja »derselbe gestern, heute und in Ewigkeit«.

Auch er möchte »Altes und Neues aus seinem Schatz hervorholen«, uns vor Erstarrung bewahren und den Mut zu »neuem Leben« schenken; aber geben wir ihm in unserem Glaubensleben und theologischen Denken genügend Raum? Er ist der Seelsorger jedes und jeder einzelnen und ebenso der Kirche als ganzer, aber rechnen wir wirklich mit seiner Führung und Hilfe? Und lassen wir ihm Raum, im Zusammenspiel der verschiedenen Gaben sein überraschendes Werk, auch in der Ökumene, zu bauen, oder haben wir ihn auf unser bisheriges Wissen festgelegt und eingeeignet? Der Geist ist uns lediglich als »Anfangsgabe« (Röm 8,23) geschenkt, damit die *ganze* Menschheit und die *ganze* Schöpfung mehr und mehr »die herrliche Freiheit der Kinder Gottes« erfährt (Röm 8,21ff.). Besonders sensibel ist in allen diesen Prozessen jenes ungesicherte und zarte Wehen des Geistes, das überraschend in unser Leben eintritt. Deshalb »betrübt nicht den Heiligen Geist« (Eph 4,30); und 1 Thess 5,19ff.: »Den Geist löscht nicht aus; Prophetien achtet nicht gering; alles prüft, das Gute behaltet.«